

Zeitschriftenschau.

Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie. Das umfassende philosophische Literaturblatt für Wissenschaft und allgemeines Geistesleben. Herausgegeben von A. Hoffmann-Erfurt. Erfurt, K. Stenger, 1926—1928. Heft 11/12 6 *M.*, Heft 13/14 7 *M.*, Heft 15/16 7,75 *M.*

Die Literarischen Berichte umfassen Forschungsberichte, welche die Hauptrichtungen und die wichtigsten Ergebnisse der philosophischen Arbeit in übersichtlicher Zusammenstellung und in kritischer Würdigung darstellen, sowie Eigenberichte führender Denker, die sich über die Leitgedanken und den Umfang ihrer Wirksamkeit äußern. Daran schließen sich Buchanzeigen, welche die neuesten philosophischen Erscheinungen mit knapper Kennzeichnung ihres Inhaltes bekanntgeben, und endlich bibliographische Listen über die deutschen philosophischen Buchveröffentlichungen, die deutschsprachliche Zeitschriftenliteratur, die deutschen philosophischen Universitätschriften und die philosophische Literatur des Auslandes.

Die Literarischen Berichte stellen nicht nur den umfassendsten Sammelbericht dar, der zurzeit existiert, und leisten so einem jeden, der sich über die philosophischen Neuerscheinungen schnell orientieren will, vorzüglichste Dienste, sie bieten auch wertvolle kritische Abhandlungen, die der Weiterentwicklung der Forschung dienen. Aus dem reichen Inhalt der letzten Hefte seien besonders hervorgehoben: der Sammelbericht über Logik und Erkenntnistheorie von E. Mally-Graz (Heft 11/12 S. 5), der Sammelbericht über Religionsphilosophie von H. Schwarz (Heft 13/14 S. 5), der Sammelbericht über Parapsychologie von R. Tischner (Heft 13/14 S. 15) und der Sammelbericht über Kulturphilosophie von R. Müller-Freienfels (Heft 15/16 S. 5). — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Literarischen Berichte für alle, die auf philosophischem Gebiete arbeiten, unentbehrlich sind.

E. H.

The New Scholasticism. A quarterly Review of Philosophy. Edited by Edward A. Pace and James H. Ryan. Published by Catholic University Press, 23 S. Hanover Street, Baltimore, Md. 1. Band (1927), Heft 1—4. De Wulf, M., Cardinal Mercier: *Philosopher.* p. 1—14. Eine Würdigung der philosophischen Bedeutung des

belgischen Kardinals. — **Gilson, E., *Le rôle de la Philosophie dans l'histoire de la civilisation.* p. 15—23.** Die Philosophie ist zwar abhängig von der Zivilisation, sie schafft aber auch neue Zivilisation und bedeutet zugleich ein beständiges Voranschreiten in der Erkenntnis der überzeitlichen Wahrheit. — **Turner, W., *The scholastic View of Faith and Reason.* p. 24—32.** Glauben und Wissen sind voneinander verschieden, sie stehen miteinander in Harmonie, sie leisten einander Dienste. — **Schwitalla, A. M., *Emergent Evolution.* p. 33—48.** Kritische Analyse von Lloyd Morgans Werk *Emergent Evolution*. Dabei werden den metaphysischen Ideen Morgans die Grundsätze der scholastischen Metaphysik gegenübergestellt. — **Sertifanges, A. D., *The moral Sanction.* p. 49—64.** Es wird die enge Beziehung zwischen moralischem Verhalten und Glückstreben nachgewiesen. Der moralische Akt ist das korrekte Verhalten des Menschen in seinem Streben nach Glückseligkeit. Daraus wird gefolgert, daß nur die guten Akte zur Glückseligkeit führen können. — **Haldi, I. A., *A. Study of the empirical and the metaphysical Personality.* p. 64—77.** Es wird gezeigt, daß die Bemühungen des Behavioristen, die Lebewesen rein mechanisch zu erklären, schon bei den Tieren scheitern. Erst recht sind sie aussichtslos beim Menschen, der vor allem durch die Fähigkeit der Abstraktion beweist, daß er ein übersinnliches Lebensprinzip besitzt. — **Auweifer, E. J., *Quaracchi: 1877—1927.* p. 106—118.** Es wird die Notwendigkeit kritischer Textausgaben dargetan, die uns allein in den Stand setzen, die wahre Lehre der mittelalterlichen Philosophen objektiv festzustellen. Sodann wird ein Bild von der bisherigen Editionstätigkeit der Franziskaner in Quaracchi entworfen. — **Bandas, R. G., *Revelation and Dogma in contemporary Thought.* p. 119—135.** Es werden die Einwände zurückgewiesen, welche die moderne antiintellektualistische Religionsphilosophie gegen die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung gerichtet hat. — **Noël, L., *The néo-scholastic Approach to the Problems of Epistemology.* p. 136—146.** Es wird die scholastische Erkenntnislehre in ihren Grundzügen entwickelt. Den Ausgangspunkt bildet der methodische Zweifel. Wahrheit findet sich nur im Urteil. Sie besteht in der *adaequatio rei et intellectus*. Wir besitzen eine direkte Erkenntnis des Realen, indem wir unter den Sinnesdaten das Sein erfassen. — **Sheen, F. J., *Professor Whitehead and the Making of Religion.* S. 147—162.** Eine Auseinandersetzung mit den Ideen Whiteheads, wie sie in dessen Buche *Religion in the Making* niedergelegt sind. Whitehead leugnet die Existenz von Substanzen — es bestehen nach seiner Auffassung nur raum-zeitliche Beziehungen — und bestreitet das Dasein eines außerweltlichen Gottes. — **Milner, Ch. C., *Moral Science: Mind and Man.* p. 160—170.** Der Verfasser wendet sich gegen die Behauptung der Professoren Robinson und Barnes, die Moralwissenschaft habe Bankerott gemacht und müsse auf neuem Fundamente neu aufgebaut werden. Das neue Fundament sehen sie in der Lehre, daß alles Seelische auf Körperbewegung zurückzuführen

sei und daß der Mensch der Willensfreiheit entbehre. — **Walsh, Fr. A., Philosophie: A Study in Adjustment.** p. 201—212. — **Pace, E. A., Theology of St. Thomas.** p. 212—231. Eine eingehende Darstellung der Lehre des hl. Thomas über die *causa finalis*. — **Wilson, E. R., One Aspekt of Einsteins Theory: Te Equivalence of Light.** p. 232—243. Einstein ist weniger ein zweiter Newton als ein zweiter Kant. Seine Physik ist mit einer gewissen Metaphysik verknüpft. Ob es möglich ist, diese Verbindung aufzuheben, kann erst die Zukunft lehren. — **Ryan, J. H., Does natural Realism break down?** p. 245—258. Gegen Professor Sellars, der erklärt hat, der natürliche Realismus sei definitiv zusammengebrochen, wird ausgeführt, die Erkenntnistheorie dürfe nicht von irgendwelchen Theorien über die Natur der Wahrnehmung, sondern sie müsse von der unbezweifelbaren Tatsache ausgehen, daß der Mann der Straße unmittelbar ein Objekt der Außenwelt, etwa ein rotes Buch, wahrnimmt und nicht etwa nur seine eigenen Empfindungen. Die Schwierigkeiten, die sich von seiten der Wahrnehmungstheorien ergeben, seien übrigens alle lösbar. Die wichtigsten dieser Schwierigkeiten werden betrachtet und widerlegt. — **Williams, I. A., Theories of Matter.** p. 297—306. Es werden die verschiedenen Theorien der Materie aufgezählt, und es wird betont, daß noch jede monistische Auffassung der Materie von der fortschreitenden Wissenschaft überwunden worden sei. Darum dürfe man hoffen, daß die Scholastik mit ihrer dualistischen Auffassung (Materie und Form) auf dem rechten Wege zur Aufhellung des Geheimnisses der Körperwelt sei. — **Lacombe, G., Prepositinus Cancellarius Parisiensis.** p. 307—319. Ueber das Leben und die wissenschaftliche Arbeit des Pariser Kanzlers Prepositinus. — **Garrigou-Lagrange, R., Fondement de la distinction de puissance et acte selon St. Thomas.** p. 321—332. Es wird ausgeführt, daß die Lehre von Akt und Potenz die Seele der ganzen aristotelisch-thomistischen Philosophie ist, und daß man diese Philosophie vollständig zerstören würde, wenn man nach Art einiger Scholastiker (und auch Leibnizens) die Potenz als einen unvollkommenen Akt auffaßte. — **Walsh, Fr. A., An introductory Study of Error and Fallacies.** p. 333—342. Es werden die verschiedenen Theorien über den Ursprung des Irrtums und der Fehlschlüsse aufgezählt. Sodann werden als die wichtigsten Quellen des Irrtums aufgewiesen die *fallacia principii*, die *fallacia intermedii* und die *fallacia consequentis*.

Chronicle 78, 171, 259, 343. Book Reviews 85, 180, 267, 354.

Divus Thomas, Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, Herausgegeben von G. M. Manser und G. M. Häfele. Freiburg i. d. Schweiz, St. Paulus-Druckerei.

5. Band 1927, 3. und 4. Heft. **Thiel, M., Immerwährende und neuere Philosophie als Lern- und Lehrstoff.** S. 258—276. Es muß der Gegenwartswert einer Frage aufgedeckt und der Schüler in den Stand

gesetzt werden, sich die scholastischen Ausdrücke und Formeln selbst zu erarbeiten. Er muß zur Aufgeschlossenheit für das Neue und zur liebevollen Vertiefung in das Alte angehalten werden. — **Schneider, J. M., Theologisches und Geologisches zur Lehre über das Alter der Menschheit.** S. 295—326. Das Alter der vorchristlichen Menschheit ist keine rein weltliche Angelegenheit, es ist ein wesentliches Stück der göttlichen Vorsehung. Die christliche Tradition über das Alter des Menschengeschlechtes ist geologisch haltbar. — **Spettmann, H., Der Sentenzenkommentar des Franziskanerbischofs Johannes Pecham.** S. 326—345. Es wird ein Verzeichnis der Quästionen des ersten Buches des Sentenzenkommentares des Johannes Pecham gegeben. — **Grabmann, M., Helwicus Theutonicus O. Pr. (Helwic von Germar?) der Verfasser der pseudothomistischen Schrift De dilectione Dei et proximi.** S. 401—410. Auf Grund des Stamser Katalogs wird festgestellt, daß das Opusculum De dilectione Dei et proximi von einem deutschen Dominikaner Helwicus verfaßt ist. Es läßt sich aber nicht mit Sicherheit bestimmen, ob der Verfasser der 1263 verstorbene Straßburger Dominikanerprior Helwicus oder der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Erfurt wirkende Helwic von Germar ist. — **Manser, G. M., Das Streben nach Glückseligkeit als Beweis für das Dasein Gottes.** S. 449—473. Der Glückseligkeitsbeweis tritt uns in drei Formen oder in drei Entwicklungsstufen entgegen. Alle drei Formen sind für uns anfechtbar, und darum leugnen wir jeden apodiktischen Gottesbeweis aus dem Glückseligkeitsstreben. Es gibt keine Sexta via! — **Literatur-Besprechungen.** S. 346, 474.

6. Band 1928, 1. und 2. Heft. Gredt, J., Weltganzes, Elektronensystem und lebende Körper. Naturphilosophische Betrachtung über die Einheit und Vielheit der Körpersubstanzen. S. 14—25. Der lebende Körper ist zur substantiellen Einheit bestimmt durch eine Seele, die mit ihren Kräften den Stoff und dessen Kräfte beherrscht und ihn zu einem mit Selbstbewegung begabten Körper macht. Das Atom, das Elektronensystem, ist nicht beseelt, wohl aber zu einer substantiellen Einheit gestempelt durch eine substantielle Form, durch die den Kräften von innen heraus eine auf das Ganze als solches gehende und das Ganze erhaltende Tätigkeit gegeben ist. Das Weltganze ist nicht beseelt; es ist nicht einmal eine Substanz sondern eine Vielheit von in wunderbarer Ordnung zueinander geordneten Substanzen. — **Thiel, M., Die thomistische Philosophie und die Erkennbarkeit des Einzelmenschen.** Prinzipien zu einer philosophischen Charakterlehre. S. 26—44, 177—194. Es wird gezeigt, daß es nach der thomistischen Philosophie auch im individuellen Seelenleben charakteristische Eigenschaften gibt, die von Anfang an da sind und wegen ihrer Unzerstörbarkeit sehr wohl den Gegenstand wahren Wissens bilden können, wofern es uns nur gelingt, sie einwandfrei aufzudecken. — **Dörholt, B., Der hl. Thomas und P. Stuffer.** S. 45—73, 211—238. Scharfe Kritik des Stufferischen Buches „Divi Thomae Aquinatis doctrina de Deo operante

in omni operatione naturae creatae praesertim liberi arbitrii.“ (Innsbruck 1923). — **Wintrath, B., Der Begriff des Erkennens und die Bewußtseinsjenseitigkeit des Erkenntnisgegenstandes. S. 129—153.** Es wird gezeigt, daß die von den Realisten gegebene Wesensbestimmung des Erkennens in vollem Einklang steht mit der Lehre von der Bewußtseinsjenseitigkeit des Erkenntnisgegenstandes und daß die Gegner mit Unrecht die Natur des Erkennens zum Einwand gegen den strengen Realismus machen. — **De Munnynck, M., L'Hylémorphisme dans la Pensée contemporaine. S. 154—195.** Der Hylémorphismus ist unentbehrlich als metaphysische Erklärung der quantitativen Substanz. Wenn es Quantität in der Welt gibt, so gibt es auch Materie und Form. Die scholastische Lehre hat wichtige Konsequenzen für die Biologie, die Lehre vom Menschen und die Auffassung von der Körperwelt. — Literarische Besprechungen. S. 87, 240.

Kantstudien. Herausgegeben von P. Menzer und A. Liebert.
Berlin, Pan-Verlag R. Heise.

Bd. 32 (1927) Heft 4. Joel, K., Die Ueberwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart. S. 475—518. Das 19. Jahrhundert ist charakterisiert durch das heiße Einheitsstreben, das all sein Denken durchzieht. Das Besondere wurde gebunden im Allgemeinen, das Eigenrecht des Besonderen, die Freiheit des Individuums, die Schöpferkraft des Subjektes geleugnet. Mit der Jahrhundertwende beginnt ein großer Befreiungsprozeß: eine Renaissance der Natur, des Lebens, des Menschen und der Seele. Es bedarf noch einer letzten, fünften Renaissance, einer Ermannung der Seele zum Geist. Besprechungen S. 519. Mitteilungen S. 537.

Bd. 33 (1928) Heft 1—3. Hartmann, N., Max Scheler S. IX—XVI. Bei den Phänomenologen fand Scheler das Rüstzeug, das seiner intuitiven Denkart entsprach. Die intuitive Kraft, womit er den Sinn des materialen (d. h. inhaltlichen) Wertapriori auf allen Wertgebieten nicht nur nachzuweisen, sondern auch dem lebendigen Wertgefühl des Lesers greifbar zu machen wußte, steht einzig da unter den philosophischen Leistungen jener Jahre. — Schelers Stärke war die Kraft stetigen Umlernens, unentwegter Wandlung und Neugestaltung, die Sorglosigkeit, mit der er früher Behauptetes fallen ließ, sobald es ihm selbst und der veränderten Problemlage der Zeit nicht mehr genügen konnte. Ein Ueberreichtum gedanklichen Gutes ist das Erbe Schelers, das der Nachwelt zufällt. An ihr wird es sein, das Erbe anzutreten. — **Köhler, W., Carl Stumpf zum 21. April 1928. S. 1—3.** Eine kurze Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste des Philosophen und Psychologen Carl Stumpf, der am 21. April seinen 80. Geburtstag feierte. — **Haase, H. und Scholz, H., Die Grundlagenkrisis der griechischen Mathematik. S. 4—72.** Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Griechen die geborenen Geometer gewesen seien, und erst recht ein Irrtum, wenn man hinzufügt, daß ihnen die arithmetische Veranlagung gefehlt habe. Um

das zu zeigen, lassen wir die Entwicklung der griechischen Mathematik von ihren ersten Anfängen an bis zu ihrem Höhepunkt in Form eines großen historischen Dramas von fünf Akten abrollen, in dessen Ablauf aufs Eindrücklichste hervortritt, wie der auf arithmetischer Grundlage begonnene Bau gerade aus arithmetischen Erkenntnissen heraus in eine schwere Grundlagenkrise gerät, wie diese Krise nicht etwa durch den mühelosen Verzicht auf die arithmetische Fundamentierung überwunden wird, sondern im Gegenteil durch eine in schweren Mühn errungene geniale Tieferlegung des arithmetischen Fundaments, und daß die Tiefe der arithmetischen Einsichten, auf denen der in Euklids Elementen niedergelegte Neubau ruht, seitdem erst wieder durch die großen Mathematiker des vergangenen Jahrhunderts, Weierstraß, Dedekind, Cantor, erreicht wurde. — **Przywara, E., Die Problematik der Neuscholastik. S. 73–98.** Der Verfasser gibt einen Ueberblick über die Geschichte der Neuscholastik und sucht dann ihr Wesen näher zu bestimmen. Der theoretisch-kirchliche Begriff der „katholischen Philosophie“ ist dadurch bestimmt, daß die Philosophie nach katholischer Lehre einerseits durchaus selbständig in sich zu stehen, andererseits aber die Praeambula zur Theologie zu bieten hat. Alle philosophischen Richtungen, die diesen Forderungen entsprechen, werden von der Kirche geduldet. Der Ausgleich zwischen Selbständigkeit und Ueber-sich-hinaus-weisen läßt einmal eine Akzentuierung der Selbständigkeit, einmal eine solche des Ueber-sich-hinaus-weisens zu. Dementsprechend finden wir in der Neuscholastik zwei Richtungen: eine molinistische, die die Selbständigkeit, und eine neuthomistische, die das Ueber-sich-hinaus-weisen betont. Die katholische Philosophie ist Philosophie aus letzter religiöser Haltung katholischen Glaubens, die außerkatholische ist Philosophie aus letzter (wenn auch noch so unbewußter) Haltung protestantischen Glaubens. — **Kuwaki, G., Die philosophischen Tendenzen in Japan. S. 99–108.** Das Studium der Philosophie nahm gegen 1870 seinen Anfang, und zwar war die Philosophie jener Zeit der anglo-amerikanische Empirismus. Seit 1890 hat die rationalistische Philosophie allmählich die Oberhand gewonnen. Vom Ende des 19. Jahrhunderts an erfuhr das Studium der Philosophie eine bedeutende Vertiefung. Das philosophiegeschichtliche Interesse erwachte, und es wurden viele klassische Werke in mustergültiger Weise ins Japanische übertragen. — **Heymans, G., Zur Cassirerschen Reform der Begriffslehre. S. 109–128.** Die Bedenken Cassirers gegen die herkömmliche Begriffslehre beruhen zum größten Teil darauf, daß er sie überall, statt rein für sich, nur in Verbindung mit anderen Lehren, welche logisch nicht mit ihr zusammenhängen und auch historisch nur in einzelnen Fällen und vorübergehend sich mit ihr verbunden gezeigt haben, ins Auge faßt. Die tiefste Wurzel der Differenz zwischen Cassirer und der alten Logik ist wohl die, daß Cassirer unverwandt nach der Mathematik schaut, und was für diese gilt, auch für alle anderen Wissenschaften gelten lassen will. Die alte Logik dagegen war sich der Aufgabe bewußt, Denkmittel schaffen zu sollen, welche sowohl den empirischen wie den

mathematischen Wissenschaften notwendig sind. — **Cassirer, E., Zur Theorie des Begriffes. Bemerkungen zu dem Aufsatz von G. Heymans. S. 128–136.** Mir erscheint das logische Problem des Begriffes eng mit dem allgemeinen Bedeutungsproblem verknüpft. Meine Theorie des Begriffes strebt nicht zu einem Formal-Allgemeinen jenseits der Unterschiede der Gegenstandsstruktur, sondern sie will die innere Gliederung dieser Differenzen selbst aufweisen. Die herkömmliche Logik kann die systematische Grundfrage des Begriffes, die Frage nach dem, was er für den Aufbau der Erkenntnis bedeutet, nicht beantworten. Wenn man mit der alten Logik die Begriffe als Zusammenfassungen von Merkmalen betrachtet, so übersieht man das Problem, das in dem angeblichen „Gegebensein“ der Merkmale liegt. Die Setzung des Merkmals setzt die Arbeit des Begriffes, die sie begründen will, in Wahrheit schon voraus. — **Kuntze, Fr., Wahrheit, Wert und Wirklichkeit. S. 137–160.** Eine eingehende Analyse des Buches von B. Bauch „Wahrheit und Wirklichkeit“. Bauchs Werk stellt eine Fortbildung des Lotzeschen Neukantianismus dar, ja es muß als das bislang weitaus bedeutendste, ja vermutlich als das klassische Buch dieser Richtung angesprochen werden. Bauch hat alle spezifischen Grundzüge aus Lotze selbst hervorgehoben, er hat alles dazu gestellt, was aus anderen Denkern assimilierbar ist, und er hat schließlich alles in ein großes System gebracht. — **Stern, M., Der „kritische Personalismus“ als Weltanschauung. S. 160–171.** Es wird zunächst die Entwicklung des philosophischen Denkens William Sterns dargelegt, wie es sich im Laufe von zwei Jahrzehnten zum System gestaltete und rundete, sodann wird ein Querschnitt durch die drei Bände seines Systems („Person und Sache, Ableitung und Grundlegung“, „Die menschliche Persönlichkeit“ und „Wertphilosophie“) gegeben. — **Aster, E. von, Zur Kritik der materialen Wertethik. S. 172–199.** Die Existenz ideeller Werte ist logisch nicht erweisbar. Die ethischen Wertungen sind nicht empirisch nachprüfbar, da es Menschen gibt, welche die angeblich erschaubaren „Ideen“ beim besten Willen nicht erschauen können. Es gibt nicht eine sondern viele Moralen, von denen eine jede ein bestimmtes Ethos vertritt. Man kann sie alle in ihrer Eigenart verstehen, aber nicht in übergreifender Synthese vereinigen. „Werten“ ist kein Aufschauen zu einem gestirnten Himmel ewiger Ideen, sondern Werten heißt, sich mit den Dingen der realen Umwelt in Gefühl und Handlung auseinandersetzen. — **Wobbermin, Religionsphilosophie als theologische Aufgabe. S. 206–218.** Die Theologie darf die Frage nach dem Wesen der Religion überhaupt nicht beiseite schieben, ja, sie muß diese Frage als ihr eigenes Grundproblem betrachten. Da man jedoch das Wesen der Religion nicht unter Ausschaltung der eigenen religiösen Ueberzeugung gewinnen kann, so ergibt sich hier eine besondere Schwierigkeit, die nur dadurch überwunden werden kann, daß man die geschichtlichen Ausdrucksformen des religiösen Glaubens und die eigene religiöse Ueberzeugung immer von neuem miteinander in Beziehung setzt und eben

dadurch ihr Verständnis wechselseitig klärt und fördert. Das Wesen der Religion läßt sich definieren als das Beziehungsverhältnis des Menschen zu einer Ueberwelt, von der er sich abhängig fühlt, in deren Schutz er sich geborgen hofft, und die ihm als Ziel der Sehnsucht gilt. Auf dem Fundament der Wesensfrage ist dann die Wahrheitsfrage zu behandeln. — **Feldkeller, P., Zur philosophisch-geographischen Forschung. S. 219–223.** Freizügig sind alle Elemente aller philosophischen Systeme auf dem Erdenrund — es gibt heute schon ein internationales Gedankengut der Menschheit — bodenständig sind die systembildenden Intentionen. Den Schlüssel zum Wesen einer Philosophie geben uns nicht die gestalteten Elemente sondern nur die philosophie-bildenden Momente, jene aktiven Kräfte, die „Intentionen“. Daraus ergibt sich die Bedeutung der philosophiegeographischen Forschung. — **Guttman, J., Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften. S. 224–229.** Bechers Kritik an der Rickertschen Gliederung der empirischen Wissenschaften trifft nicht das Wesentliche der Rickertschen Gedankengänge, sie beruht auf einer äußerlichen und mechanischen Auffassung der Rickertschen Unterscheidung. Allerdings genügt die Unterscheidung von individualisierenden und generalisierenden Wissenschaften nicht, es muß daneben noch die andere, von ihr unabhängige zwischen Natur- und Kulturwissenschaften treten. Diese ist freilich nur möglich, wenn man den Begriff der Kultur nicht auf eine Wertauswahl gründet, sondern auf dem „Sinnebegriff“ aufbaut. Rickert selbst hat den Weg dazu gewiesen, indem er die Bedeutung der „überindividuellen Welt nichtpsychischer Sinngebilde“ hervorgehoben, die von einer Vielheit von Individuen gemeinsam ergriffen wird. — **Liebert, Immanuel Kant in neue Form gebracht. S. 236–241.** G. Deycke hat die Kritik der reinen Vernunft in „sprachlich neuer und reiner Form“ herausgegeben. Sein Leitgedanke ist der, durch Beseitigung von Fremdwörtern, durch Auflösung und Kürzung der langen und eingeschachtelten Sätze des Urtextes das Eindringen in den Sinn der Lehre Kants zu erleichtern. Die gute Absicht Deyckes ist anzuerkennen, aber die Schriften Kants sind erhabene Denkmale einer unvergleichlichen philosophischen Begabung und zudem einzigartige Zeugnisse gerade der deutschen Art des Philosophierens. Deshalb sollte man diese Denkmale und Zeugnisse nicht anrühren und sie nicht einem zeitlich gebundenen Sprachgeschmack annähern wollen. — **Glaserapp, H. v., Neue Werke über die Philosophie des Ostens. S. 241–246.** Bericht über die jüngste Literatur über indische, chinesische und islamische Philosophie. — **Falkenfeld, H., Leonard Nelson. S. 346–255.** Nelsons wissenschaftliche Entwicklung besitzt eine hohe innere Folgerichtigkeit. Er beginnt damit, die Friessche Methode der psychologischen Vernunftkritik als die rechte Methode der Behandlung spekulativer Fragen nachzuweisen. Hierauf begibt er sich mit dieser Methode an eine Kritik der praktischen Vernunft, die zum Ergebnis kommt, daß ein Sittengesetz mit bestimmtem Inhalt in unserer Vernunft existiert. Und endlich wird das so gefundene Sittengesetz zur Grundlage

für ein philosophisches System der Rechtslehre und Politik gemacht. Energie, sittliche Lauterkeit und Verstand schufen den Denker, den Erzieher, den Führer Leonard Nelson. — Besprechungen S. 256—332. — Selbstanzeigen S. 333. Mitteilungen S. 335.

Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur.

Herausgegeben von R. Kroner. Tübingen 1927. J. C. B. Mohr.

Band 16. Heft 1—3. Hoffdack, F., Recht und Rechtswirklichkeit. S. 1—18. Das Recht und die Rechtswirklichkeit werden sich niemals vollkommen decken. Es ist eine Hybris des Gesetzgebers, wenn ihm Gesetz und Rechtswirklichkeit eine Identität sind. — **Janentzky, Chr., Goethe und das Tragische. S. 16—31.** Goethe war kein tragischer Charakter, aber es ist auch bei ihm das Tragische ein Bestandteil seines Lebens, so unabwendbar ihm gehörig, daß Weite, Tiefe seiner Welt-erfahrung und Weltgestaltung nicht ohne dieses Phänomen begriffen werden können. — **Kroner, R., Kulturleben und Seelenleben. S. 32—45.** Weil es eine Geschichte der Kultur gibt, so muß den Kulturgebilden selbst Wirklichkeit zukommen; da die Kulturgebilde aber Sinngebilde sind, so kann diese Wirklichkeit keine andere als die Wirklichkeit des zu Gebilden gewordenen Sinnes sein. Das Werk ist der durch den subjektiven Geist verwirklichte objektive Geist, es ist das Erzeugnis des sich selbst objektivierenden subjektiven Geistes. — **Stepun, F., Deutsche Romantik und die Geschichtsphilosophie der Slawophilen. S. 46—68.** Es werden die Beziehungen der Frühromantik (Schlegel, Novalis und Schelling) zu der christlichen Geschichtsphilosophie der älteren Slawophilen dargelegt. — **Tillich, P., Die Ueberwindung des Persönlichkeitsideals. S. 68—85.** Die religiöse Persönlichkeit ist dasjenige Sein, das seiner selbst in bezug auf das unbedingte Sein mächtig ist. In diesem Satz liegt die letzte und entscheidende Kritik des Persönlichkeitsideals; denn es ist das Wesen des unbedingten Seins, daß wir ihm gegenüber in keiner Form unserer mächtig sind. Wohl aber ist das Unbedingte unser mächtig, ob wir es wollen oder nicht, zur Zerstörung oder zur Begnadigung. — **Sutton, Cl., Bericht über neuere englische Philosophie. S. 86—117.** Die englische Philosophie bewegt sich in drei Bahnen. Es sind dies der absolute Idealismus (F. H. Bradley, B. Bosanquets), der mathematische Idealismus (B. Russel, A. M. Whitehead, Mc. Taggart) und der evolutionäre Naturalismus (Broad, Alexander). Die Philosophie ist in England in solchem Grade weltfremd geworden, daß jedermann sie als eine Art Spiel ansieht, das mit dem Leben nichts zu tun hat. — **Klemperer, V., Gibt es eine spanische Renaissance? S. 129—161.** Es gibt keine spanische Renaissance, aber es gibt auch kein spanisches Mittelalter. Mittelalter bedeutet jene Doppel-epoche, in der europäische Völker sich bildeten und dann eine geraume Zeit lang für sich in ihrer Kultur entwickeln und festigen konnten. Das christlich-europäische Spanien kennt keine solche Doppel-epoche, da es

keinen Augenblick mit sich allein ist. Seine Aufgabe in der geistigen Entwicklung der Welt war es, dem Ueberschwang der Renaissance einen Damm entgegen zu setzen. Nachdem es diese Aufgabe gelöst, mußte es verwelken. — **Rickert, H., Die Erkenntnis der intelligiblen Welt und das Problem der Metaphysik.** S. 162—203. Entweder verstehen wir unter dem mundus intelligibilis ein metaphysisches Gebilde, wie es früher üblich war. Dann müssen wir den mundus sensibilis zur bloßen Erscheinung herabsetzen und alles andere, was es sonst noch gibt, in ein problematisches Jenseits verlegen. Oder wir ziehen das Intelligible durch eine psychologistische Deutung ins Sensible hinein. Damit kommen wir zu einem Weltbegriff, der einen wesentlichen Teil der gegebenen Erfahrungswelt ignoriert. Es bleibt darum nichts anderes übrig, als das Intelligible für sich zu betrachten. Wie sich eine solche, weder metaphysische noch psychologische Art der Erkenntnis der verstehbaren Welt durchführen läßt, soll später gezeigt werden. — **Larenz, K., Die Wirklichkeit des Rechts.** 204—210. Das Recht ist der Wille der Gemeinschaft; es ist wirklich als der Prozeß, in dem er sich im Gesetz als allgemeiner Wille ausspricht, um im Vollzuge seinen Zweck zur Ausführung zu bringen. — **Cohn, J., Zu Nikolai Hartmanns Ethik.** S. 211—240. Bemerkungen zu Hartmanns Ethik, welche die Gedankengänge des Buches teils richtigstellen, teils weiterführen sollen. — **Gerland, H., Faust, Idee und Plan der Tragödie.** S. 259—286. Der ewige Konflikt der Sinne mit dem Geiste, dieser Dualismus, der sich durch die Entwicklung und das Leben eines jeden Menschen zieht und seine Lösung, das ist die Aufgabe, deren Darstellung die Faustdichtung gewidmet ist. Daß diese Aufgabe nur durch den Menschen selbst gelöst werden kann, Entsinnlichung und Versittlichung des Menschen durch sich selbst, das ist die Idee der Tragödie. — **Faust, A., Der Begriff des Nächsten als Grundbegriff der Sozialphilosophie und Sozialpädagogik.** S. 287—310. Je nach dem Aufbau eines philosophischen Systems muß der Begriff des Nächsten in verschiedener Weise bestimmt werden. Es wird dies erläutert an der Philosophie Kants in ihrem Verhältnis zur Pädagogik des Philantropismus und der Philosophie Fichtes in ihren Beziehungen zur Pädagogik Pestalozzis. — **Schmalenbach, H., Die Entstehung des Seelenbegriffes.** 311—356. Die Seele ist ihrem Ursprunge nach ein Numinoses; zunächst hat man zwei große Gruppen numinoser Wesenheiten zusammengefaßt, ohne daß die fernere Verbindung dieser beiden vorerst auch nur zu ahnen war: die Totenseele und die Lebensseele. Die Zweiheit dieser Seelen dauert noch bis in die Seelenbegriffe der Gegenwart fort. — **Tillich, P., Logos und Mythos der Technik.** S. 356—365. Es wird zunächst durch eine Wesensanalyse die der Technik eigentümliche Seinsgestalt bestimmt, sodann wird sie in die übrigen Sinngebilde eingeordnet. — Notizen S. 120, 240, 366.

Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik. Herausgegeben von H. Vaihinger, J. Petzold und R. Schmidt. Leipzig, Meiner.

6. Band (1927), Heft 8—10. Urbach, B., Das logische Paradoxon. S. 265—273. Die logischen Paradoxien beruhen durchweg auf einem illegitimen „Selbstbezug“. Dies gilt nicht nur von dem „Lügner“ sondern auch von dem Dilemma des Euathlus, dem Krokodilsschluß und dem Russelschen Paradoxon. — **Driesch, H., Ganzheit und Wohlordnung. S. 274—284.** Daß Erlebnisse und Begriffe Ganzheit besitzen, ist eine Selbstverständlichkeit. Man hat aber auf psychologischem Gebiete dem Worte „ganz“ noch besondere Bedeutungen gegeben: man nennt solche Erlebnis-inhalte ganz, welche mittelbare Gegenstände der empirischen Wirklichkeit meinent treffen, die ganz sind. Diese Inhalte meinen Sachgantheiten. Sachgantheit in vollem Sinne kommt nur dem Organischen zu. — **Gartelmann, H., Wirkliche und scheinbare Bewegung. S. 284—291.** Nach Einstein sind scheinbare Bewegung und wirkliche Bewegung identisch. Aus dieser Voraussetzung ergeben sich verschiedene Widersprüche. — **Schejderup-Ebbe, Th., Organismen und Anorganismen. 291—296.** Es werden zahlreiche Aehnlichkeiten zwischen der organischen und anorganischen Welt aufgestellt und daraus der Schluß gezogen, daß zwischen den beiden Welten eine weit innigere Verwandtschaft bestehe, als man bisher angenommen. — **Barthel, E., Die Zukunftsbedeutung der Goetheschen Farbenlehre. S. 297—302.** Das Komplementärgesetz der Farben ist in Wahrheit nicht bloß physiologisch, sondern auch physikalisch. Er muß in die physikalischen Grundlagen hineingearbeitet werden, und das ist eben die theoretische Forderung der Goetheschen Farbenlehre. — **Fries, C., Naturphilosophie und Anthropologie. S. 303—314.** Die Philosophie hat sich bisher einseitig mit dem Menschen beschäftigt und dabei die Bande, die ihn an das Universum fesseln, übersehen. Der Mensch ist ein Produkt des Universums. Man kann darum aus anthropologischen Tatbeständen auf kosmische Prämissen schließen. So kann man dem Urwillen Liebe, Schaffenstrieb und Kunsttrieb zusprechen. — **Haag, A., Zum Raumproblem. S. 315—324.** Wir kommen zum Ergebnis, daß erstens die Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit der geometrischen Sätze nur für die reinen Begriffe gilt, und daß zweitens die sogenannte reine Anschauung nur Phantasiewiederholung des Verhaltens fester Körper der Wirklichkeit ist. Wir müssen die Beobachtung entscheiden lassen, welche Art Geometrie für die Wirklichkeit gilt, und so haften allen Sätzen der angewandten Geometrie eine gewisse Unsicherheit an. — **Merckens, O., Die Doppelbedeutung des Wirklichkeitsbegriffs im System Hans Drieschs. S. 325—330.** Driesch definiert einerseits das Wirkliche als von der Ichbezogenheit losgelöstes Sein, andererseits erklärt er: „Wissen ist an und für sich barste und reinste Wirklichkeit“. So unterscheidet er einmal zwischen bewußtgehabt und wirklich und setzt

dann im Wissen bewußtgehabt und wirklich gleich. — **Haedicke, J., Raum und Zeit als empirische Grenzbegriffe.** S. 331—347. Aehnlich wie der Begriff des Raumes zu dem Begriff der Inhaltsgröße eines Körpers, verhält sich der Begriff der Zeit zu dem Begriff der Dauer eines Vorganges. Wie beim Begriff des Raumes von dem stofflichen Inhalt völlig abgesehen wird, und nur noch die Grenzen des Körpers von dessen Realität übrig bleiben, abstrahiert der Begriff der Zeit völlig von den wirklichen Bewegungen der Körper und behält davon nur noch deren Grenzen und die dadurch gegebene Dauer übrig. Raum und Zeit sind weder bloße Begriffe noch volle Wirklichkeiten, sie sind eigenartige Mitteldinge: wirklich-begriffliche Größen. — **Baß, R., Kausalgesetz und Zeitrichtung.** S. 351—360. Es werden die Begriffe Ursache und Wirkung definiert, sodann wird der Satz untersucht: die Ursache geht der Wirkung voraus. Das Ergebnis lautet: Der Satz ist keine Denknöwendigkeit, weil sein Gegenteil empirisch sinnvoll gedacht werden kann. — Literaturberichte. S. 297, 360.

7. Band (1928), Heft 1—16. Schmidt, R., Kant—Vaihinger—Adickes. S. 1—16. Die Anschuldigungen, die Adickes gegen Vaihingers fiktionalistische Kantinterpretation richtet, sind unbegründet und beruhen auf einem Verfahren, das sowohl wissenschaftlich wie menschlich unzulässig und ungewöhnlich ist. Adickes will seinen Gottesbegriff retten, und zwar handelt es sich um die Rettung Gottes als extramentaler Existenz, also eines Wesens, das Fichte einen Götzen genannt hat. — **Reinke, J., Das kinematische und das dynamische Weltbild.** S. 17—36. Weil der Mensch eine dynamische Einheit von Leib und Seele ist, so entspricht den Bedürfnissen seines Wahrnehmens und Denkens ein dynamisches Naturbild am besten. Auf jeden Fall scheint es mir zweckmäßiger zu sein als ein lediglich kinematisches. Das dynamische Weltbild wird sowohl den materiellen wie den seelischen Vorgängen der Natur gerecht. — **Strohal, R., Ueber den Begriff der Krümmung.** S. 36—46. Es wird gezeigt, wie die Geometrie zum Begriff der inneren Krümmung gelangt. Bei drei- und mehrdimensionalen Gebilden ist jede anschauliche Interpretation der „Krümmung“ ausgeschlossen, ohne daß der geometrische Begriff der Krümmung deshalb seine Bedeutung verlöre. Es hat einen guten Sinn, von der Krümmung des Raumes zu sprechen, ja es gibt sogar Wege, um durch im Raum ausgeführte Messungen einen Aufschluß über die Krümmung des Raumes zu erhalten. — **Strauß und Torney, L., Das Kausalprinzip in der neuen Physik.** S. 49—78. Durch das Zurückgehen auf Kants Lehre von der reinen Anschauung des Raumes und der Zeit haben wir die sichere, dem gesunden Verstande überlegene Stellung gewonnen, von der aus wir die Einsteinsche Relativitätslehre endgültig zurückweisen können. — **Herzberg, L., Die philosophischen Hauptströmungen im Monistenbund.** S. 113—135, 177—199. Es wird ein Bild von den philosophischen Richtungen und Bestrebungen des modernen Monismus entworfen. Die Hauptrichtungen sind der erkenntnistheoretische Positivismus, der soziologische Positivismus, der ethische

Positivismus, der philosophische Materialismus und der historische Materialismus. Der Monist zeigt sich uns als ein Feind der Religion, der Metaphysik, der Mystik, des Okkultismus, der Intuition und der Irrationalität. In jüngster Zeit sieht er sich einer machtvollen Gegnerschaft gegenüber: den Kündnern einer neuen Metaphysik. — **Dubislav, W., Zur kalkülmäßigen Charakterisierung der Definitionen. S. 136—145.** Es wird die Definitionslehre — unter Definition versteht der Verfasser eine weitgehend willkürliche, gewissen sehr allgemeinen Forderungen entsprechende Vereinbarung über den Gebrauch von Zeichen — auf eine vorwiegend kalkülmäßige Basis gestellt und damit den Meinungsverschiedenheiten der Philosophen entrückt. — **Stammer, G., Der Begriff der Null und der negativen Zahlen. S. 146—164.** Die neuere Mathematik macht den Begriff der Zahl in seinen wesentlichen Eigenschaften abhängig von dem Begriff der Vergleichung und der operativen Verknüpfung. So gelingt es ihr, die Theorie der negativen Zahlen und der Null in unanfechtbarer Korrektheit aufzubauen. — **Petzoldt, J., Vorfragen zur Frage der Telepathie. S. 200—204.** Telepathische Vorgänge könnten nur in der Weise zustande kommen, daß neurologische Vorgänge, die im Gehirn des Individuums A ablaufen, der Anlaß dafür wären, daß dieselben oder doch ähnliche Vorgänge im Gehirn des Individuums B stattfänden, ohne daß sie in dessen Gehirn qualitativ und quantitativ strukturell bereits vorgebildet sind. Diese Möglichkeit ist aber als ausgeschlossen zu betrachten. Der Glaube an Telepathie gehört zu jener Romantik, vor der wir uns hüten sollen. — **Sapper, K., Kausalität und Finalität. S. 205—212.** Es wird gezeigt, daß Finalität keineswegs einen ausschließenden Gegensatz zur Kausalität sondern vielmehr eine bestimmte Art der Determination des Geschehens bedeutet. Diese besondere Art scheint in einer qualitativ determinierten Einseitigkeit des Geschehens zu bestehen. — **Fries, C., Zum Universalienstreit. S. 213—216.** Die Universalien zerfallen in Konkreta und Abstrakta. Erstere erweisen sich für die Urintelligenz als sowohl ante als post rem, für den Menschen als nur post rem. Die Abstrakta sind für die Urintelligenz begrifflich als nicht vorhanden, an sich aber als vorhanden zu betrachten; für den Menschen aber post rem. Literaturberichte S. 1, 25, 49, 81.